

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1885**

10.5.1885 (No. 92)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-998546](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-998546)

Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint wöchentlich dreimal, Sonntags, Mittwoch und Freitags.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 Mk. — Inseratenpreis für die 4gespalt. Zeile 15 S.

Redaction: Gaststraße 1. — Expedition: Mottenstraße 1.

Nr. 92.

Sonntag, den 10. Mai

1885.

Die Börsensteuer.

Reichstag hat gestern in dritter Lesung Börsensteuergezet im Sinne der konservativen Majorität angenommen. Es ist von ihm, noch einmal auf die Phasen, welche Angelegenheit genommen, einen kurzen Rückblick zu werfen.

Idee einer besonderen Börsensteuer ist in den letzten Jahren seit lange populär. Seit dem Vorjahre hat sich besonders Herr von Maltzow als deren Träger hervorgethan. Er hat damals etwas mitgründen helfen, wohl in gewinnlicher Absicht, sondern um seine Uckermark, durch verschiedene Unternehmungen, die nur durch die Vergesellschaftung von Kapital durchzuführen waren, zu heben. Von den Dingen, die er unternommen, nichts verstand, so haben dieselben keinen Ausgang genommen; im Gegentheil: er hat nur selber Verluste erlitten, sondern auch andere in seiner Heimat, die im Vertrauen seinen Namen sich an den Unternehmungen betheiligten. Seitdem hat er große Abneigung gegen Börsen mit der Börse zusammenhängend, und besonders durch Anträge auf hohe Besteuerung derselben Ausdruck gegeben.

Liberalen haben, als vor 10 Jahren etwa, die Absichten in dieser Beziehung hervorgebracht, eine Besteuerung des Umsatzes in mobilen Werten durchaus nicht zurückgewiesen. Sie haben vielmehr, daß 1) nicht unter dem Namen Besteuerung einer Börsensteuer das ganze Gebot und 2) daß mit der Besteuerung eine Steuerreform verbunden werde. Der Reichstag, welcher auf dem Besitzwechsel von Grundbesitz, entfällt besonders jetzt, wo der Besitz häufiger ist, eine große Härte. Die Liberalen wollten nun, daß der Ertrag aus der Besteuerung zur Herabsetzung des Immobiliensteuersatzes verwendet werden sollte. Das wäre eine wirkliche „Steuerreform“ gewesen, während die meiste, was man so nennt, nichts als Steuererhöhung ist. Sie haben damit aber keinen Anklang gefunden.

Die wenigsten hat diesen Forderungen das Reichsteuergesetz entsprochen, welches vor zwei Jahren eingeführt wurde. Einmal hat es sich zu dem Erwarteten ein nur geringes Resultat in betreff der dadurch geschaff-

nen Einnahmen erzielt. Diese Einnahme ist noch dazu nur zu einem ganz winzigen Teile von der Börse aufgebracht; diese hat den ausgelegten Stempel, und sehr oft mehr als diesen, sich von ihren Auftraggebern, von den Gewerbetreibenden und von den kleinen Sparern, erlösen lassen.

Seit dies erkannt wurde, sind die reaktionären Kreise, welche von Haß gegen das wohlhabende liberale Bürgertum erfüllt sind und daselbe fälschlich am härtesten in der Börse zu treffen glauben, eifrig bestrebt, ein nach ihrer Ansicht wirksameres Börsengesetz zu schaffen. Anstatt des Fiktivstempels wollen sie eine Prozentualsteuer. So gerecht eine solche zu sein scheint, so ungerecht ist sie in Wirklichkeit. Bei dem Verkehr, bei welchem es sich dem Namen nach um ungemein große Summen handelt, ist der Gewinn sehr gering, so daß ein Prozentsatz, welcher beim kleineren Umsatz erträglich ist, das auch vom Reichskanzler als notwendig anerkannte Arbitragegeschäft unmöglich machen kann. Dann ist die jedesmalige Berechnung des Prozentsatzes für den Börsenverkehr zu umständlich. Dieser Verkehr drängt sich auf eine oder ein paar kurze Mittagsstunden zusammen. Der Gebrauch eines berechnenden Formulars für alle Fälle brauchbaren Stempelformulars ist dabei wohl durchführbar. Muß aber jedesmal erst $\frac{2}{10}$ pro Mille oder ein anderer Prozentsatz berechnet werden, wobei ein Irrtum eine das vielfache betragende Strafe nach sich zieht, so kann während der verlorenen Zeit den Rechnern großer Schaden entstehen oder ein nur im Augenblick zu erreichender Vorteil entgehen.

Die Finanzkreise sind darum durch die Projekte einer Prozentualsteuer in nicht geringe Besorgnis versetzt worden. Im vorigen Jahre ließ der Herr Reichskanzler einzelne der Herren von der hohen Finanz zu sich beschleiden, sprach mit ihnen über die Börsensteuer- und andere Pläne und riet ihnen und ihren Freunden, sie möchten alle etwaigen Beziehungen zu der freisinnigen Opposition, mit denen sie bisher das beiderseitige Streben des Erhaltens der Verfassungsfreiheit verbunden hatte, aufgeben und sich vertrauensvoll ihm und der Regierung anschließen. Sie sind diesem Wunsche nachgekommen. Die Börsenmillionäre von Berlin haben sich mit Finanzgeößen aller Landesteile in Verbindung gesetzt und mit ihnen den Millionärverein, den Verein

mit dem langen Namen begründet. In Danzig fanden die Herren gar keine Gegenliebe, in Stettin und Bremen nur vereinzelt, aber in den meisten großen Geschäftszentren, besonders am Rhein und in Hamburg, schlossen sich die Finanzmächtigen der Berliner Anregung an. Man darf nur die ungeheure Schwärzung nach rechts ins Auge fassen, welche seit einem Jahre die Blätter gemacht haben, welche mit diesen Finanzkreisen in Beziehung stehen — z. B. in Köln und Hamburg, aber auch eine Reihe anderer Blätter besonders der größeren Städte — um zu erkennen, welchen Erfolg die Unterhaltungen des Herrn Reichskanzlers mit den Börsengeößen gehabt haben.

Sollte es unter ihnen, wie manche meinen, wirklich auch Leute gegeben haben, welche dadurch die prozentuale Börsensteuer abzuwenden geoffert haben, so sind sie seitdem eines besseren belehrt worden. Die Herren und in ihrem Interesse auch die Nationalliberalen Deputierten und Genossen haben den Reichskanzler belehrt, daß ein Stufenfiktivstempel auch seinen Zwecken entsprechen könnte, und sie belehrten ihn, daß der Schlussnotenzwang bewirkt werde, die Hinterziehung zu verhindern und dadurch einen entsprechend hohen Steuerertrag zu sichern. Der Herr Reichskanzler läßt sich in solchen Stücken sehr gern belehren. Er nimmt den Schlussnotenstempel an, behält aber die Prozentualsteuer bei, und so werden die Herren künftig doppelt gefaßt werden. Er wußte bisher immer nicht recht, wie der Börse beizukommen sei, durch den Verkehr mit den Herren hat er's gelernt. Und da soll noch jemand sagen, daß es keinen Humor gebe in unserer Politik! Mit dem Herrn Reichskanzler in Opposition stehen, ist kein angenehmes Stück; aber es ist länger nicht so gefährlich, als mit ihm verhandeln und an seiner Seite kämpfen wollen.

Politische Uebersicht.

Der preussische Landtag soll mit dem heutigen Tage geschlossen werden, und damit würde, wenn nicht besondere Umstände eintreten, zugleich die dreijährige Legislaturperiode ihren Abschluß finden. Viel Gutes wird man derselben nicht nachsagen können. Das Abgeordnetenhaus hat eine durchaus reaktionäre Zusammenfassung, und das Herrenhaus hat fast allen Beschlüssen desselben zugestimmt, und wo dies nicht geschah,

dieselben noch verschlechtert. Das Herrenhaus hat das Herrenhaus nach Wunsch der Regierung noch am Mittwoch beim Lehrerpensionsgesetz gemacht. Daselbe ist nun glücklich so mißgestaltet worden, daß viele Gemeinden und viele Lehrer dadurch eine Verschlechterung erfahren. In der Kommission des Abgeordnetenhauses war der Zuschuß, den die Regierung zahlen sollte, auf 900 Mk. normiert; das Plenum des Abgeordnetenhauses setzte denselben schon auf 750 Mk. herab; Herr v. Scholz erklärte namens der Regierung, daß sie über 600 Mk. nicht hinausgehen werde, und das Herrenhaus hat diesen Wunsch der Regierung denn wirklich erfüllt. Viele Gemeinden werden nun weniger gut wegkommen, als bisher, und dies wird sich noch dadurch verschärfen, daß viele Lehrer sich künftig früher pensionieren lassen werden, als bisher, und daß dadurch die Zahl der Emeriten größer sein wird. Die zweite große Schädigung, und zwar für die im Amte befindlichen Lehrer, liegt darin, daß es im Herrenhause wirklich gelungen ist, den Abzug der Pension vom Stelleneinkommen der Lehrer da, wo er bisher besteht, auch ferner beizubehalten, also den schlimmsten Punkt im ganzen Lehrerpensionswesen zu konservieren. Im Abgeordnetenhaus war es glücklich, wenn auch nur mit knapper Not gelungen, den bezüglichen konservativen Antrag v. Rauchhaupt v. Jedditz zu Falle zu bringen. Das Herrenhaus ist aber eine bequeme Einrichtung; es thut seine Dienste da, wo das Abgeordnetenhaus diese versagt. Die Mitglieder des Herrenhauses haben auch keine Rücksichten auf die Wahlen zu nehmen. Der Umstand, daß die Pensionierungen künftig früher eintreten werden, wird weit mehr Lehrern als bisher und auf längere Dauer Abzüge von ihrem normalen Einkommen auferlegen.

Dem Reichstag ist der Auslieferungsvertrag mit Rußland mit einer Denkschrift zugegangen, deren allgemeiner Teil lautet: „Die Verhandlungen, welche nach dem Tode Kaiser Alexander II. zwischen verschiedenen Regierungen eingeleitet wurden, um eine Grundlage für gemeinsame Abwehr gegen anarcho-syndikalistische Umtriebe und Verbrechen zu gewinnen, haben nur zwischen Preußen und Rußland zu einer Verständigung geführt. Durch Notenwechsel vom 1/13. Januar ds. Js. ist zwischen der königl. preuß. und der

Feuilleton.

Der letzte Arnsteiner.

Roman von W. Höffer.

(Fortsetzung.)

war dem Lieutenant gelungen, unbemerkt die Hand aus den Falten der Mantille zu ziehen und den Knebel heraus und stieß einen schreienden Schrei hervor.

„Gülse, Kameraden, zu Hilfe!“

„Wir befinden uns am Ende des Parkes; viel herumwandelten verschiedene Gäste unter den Bäumen, vielleicht hatten schon einige einen Blick von der Kette gelöst — die Besinnung verlor ich — ich hob das schwere Ruder aus dem Wasser und erschlug den Unglücklichen — er spritzte mir entgegen — mechanisch schrie der Selbsterhaltung gehorchend, warf er seinen Körper in das Meer.“

Der Kapitän trocknete sich die Stirn; seine Augen waren eiskalt, seine Stimme klanglos.

„Du habe den unglücklichen jungen Mann erschossen, Claudia, an meinen Händen klebt Blut — Du je Deinen Vater wieder lieben könntest, früher, armes Kind?“

Das junge Mädchen beugte sich voll tiefer Trauer über seine Hand.

„Du bist kein Mörder, mein armer, lieber Vater, wenigstens nicht vor Gott, nicht vor mir, nicht vor Deiner Geschichte kenne! — Ach, ich besitze dich unfähig, ich will Dir tragen helfen

in jeder Stunde, will Dich nur um so mehr lieben, weil Du leidest!“

Der Kapitän schweig, aber er zog den Kopf seiner Tochter an die Brust und küßte ihre Stirn. Die Erinnerung an jenen schrecklichen Tag schien ihn vollständig überwältigt zu haben.

Claudia behielt seine Hand zwischen den ihrigen. „Eins hast Du noch vergessen, Vater.“ jagte sie nach längerer Pause — „welche Rolle spielte bei dem ganzen traurigen Vorgange der Fischer?“

„Heinz Amthor? — Er gehörte weder zu unserer politischen Partei, noch war er jemals mein Freund, aber das Schicksal machte ihn zum Zeugen des Verbrechens, welches ich beging. Als der Körper des Offiziers unter den Wellen verschwand, sah ich neben meinem Vate ein anderes; sekundenlang schien es mir, als gewahre ich Amthors lauende Züge, dann verschwand alles und ich konnte ungehindert zum Turm zurückkehren.“

„Du hast also den Grafen Thassilo damals gerettet?“

Der Kapitän schüttelte den Kopf.

„Nein. Schon auf halbem Wege kam mir ein Vertrauter entgegen und forderte mich auf, so schnell als möglich an Bord zu eilen — es sei alles verraten. — Der Kellermeister hat den Judaslohn eingeholt, sagte er, der Gefangene ist von einer Militärpatrouille in die Stadt eskortiert worden und oben in ihrem Zimmer liegt die Gräfin wie eine Tote. Zwei Ärzte sind bei ihr. — Das Bot wurde gewendet, ich erreichte mein Schiff, unter welchen Gefühlen, das zu beschreiben wäre unmöglich. In Newyork warteten

schon Briefe. Ich erfuhr, daß die Gräfin seit jenem Vorfalle wie eine Einsiedlerin lebte, daß man sie nirgends mehr sah und von ihr niemand mehr eine Einladung erhielt. Graf Thassilo ward zu dreijähriger Festungshaft verurteilt. — Als ich dann nach Jahr und Tag zurückkam, begegnete mir Heinz Amthor, ohne irgendwie seine Kenntnis des Geschehenen zu verraten; er erwartete jedenfalls die günstige Stunde, um einen Vorteil zu erlangen, den ich ihm bei Lebzeiten meines Vaters, ohne Vermögen oder Einfluß, nicht gewähren konnte. Dreißig Jahre sind seitdem dahingegangen — er blieb stumm bis zu dieser Nacht.“

„Wirklich?“ — Also im Anfang von Gerhards Bewerbung, um mich zu wußtest Du noch nichts, Vater?“

„Nichts Sicheres, aber ich konnte mir denken, was folgen würde; Heinz Amthor machte Andeutungen, die sich nicht mißverstehen ließen und die auch jetzt ohne Zweifel Gestalt gewinnen werden. Was während eines Menschenalters verborgen blieb, das tritt nun an die Öffentlichkeit.“

Claudia hatte sich leise aus dem umschlingenden Arm ihres Vaters losgemacht.

„Du sagtest öfter, die Ehe mit dem jungen Amthor sei Dir für mich sehr erwünscht, Vater, Du stelltest ihn außerordentlich hoch — ist das wirklich Deine Ansicht? oder...“

„Das ist noch jetzt vollständig meine Ueberszeugung und wird es immer bleiben, Kind. Ich wünsche mir keinen besseren Schwiegersohn als Gerhard, würde aber trotzdem, wenn mir die

Wahl offen gestanden hätte, nach Deiner ersten abschlägigen Antwort auf die Sache niemals zurückgekommen sein. Vergiß sie jetzt — das Unvermeidliche naht und bringt ohnehin des Bösen, Trostlosen genug.“

Claudia schien zu erschrecken.

„Vater, kann man Dich nach so langer Zeit — ich meine, ist noch die äußerliche Bestrafung...“

Er schüttelte den Kopf.

„Die Sache ist längst verjährt; ich erhielt meine Bestrafung, als mir die näheren Verhältnisse des Erschlagenen zur Kenntnis kamen — er war einer verwitweten Mutter einziges Kind, ihre Hoffnung, ihr Trost... ich hatte der Armen alles geraubt — und alles vergeblich! Die Gräfin dachte während dreier Jahre nur an den Tag, welcher ihr den Geliebten zurückgeben sollte, sie verzehrte sich in leidenschaftlicher Sehnsucht und dann — als Graf Thassilo in Freiheit gesetzt wurde, dann verließ er das Land, ohne sie wieder gesehen zu haben! Er hatte als Gefangener sich mit der Tochter des Festungsgouverneurs verlobt und heiratete dieselbe bald darauf. — Der Erschlagene war also ganz umsonst geopfert worden, das ist immer für mich so fürchterlich bitter, so quälend gewesen. — Jetzt, wo über mich die Vergeltung hereinbricht, wird der arme junge Mensch gerächt. Das gewährt mir eine Art von Trost.“

Claudia hob das blasser Gesicht zu dem des Kapitans.

„Sprich nicht von einer Vergeltung, Vater —

und der kais. russischen Regierung ein Abkommen über die Auslieferung von Verbrechern getroffen worden. Beide Regierungen haben mit Rücksicht auf das nachbarliche Verhältnis beider Staaten und auf die Freundschaft der regierenden Häuser, welche die Grundlage der guten Beziehungen beider Länder bildet, für ihre Pflicht gehalten, zum Schutze gegen weitere Verbrechen wenigstens diejenigen Verabredungen zu treffen, welche sie ohne Mitwirkung anderer Regierungen auszuführen in der Lage sind. In dem Verlangen, den mit dem benachbarten Rußland vereinbarten Grundfäden die Anerkennung für das ganze Reichsgebiet zu sichern, hat Se. Maj. der König von Preußen den Abschluß eines denselben entsprechenden Reichsvertrages beantragt und der Bundesrat die betr. Vorlage an den Reichstag beschloffen. Es lag nicht in der Absicht, mit diesem Vertrage den Auslieferungsverkehr zwischen dem Reich und Rußland in allen Einzelheiten umfassend zu regeln. Vielmehr kam es darauf an, durch Feststellung gewisser Grundzüge für die der Strafrechtspflege eines jeden der beiden vertragschließenden Teile bei Verfolgung flüchtiger Verbrecher auf Seiten des anderen Teiles zu leistende Rechtshilfe dem nächstliegenden Bedürfnis Rechnung zu tragen. Es entspricht dem freundschaftlichen Verhältnisse der beiden Reiche nicht, und ist durch die Erfordernisse der deutschen Rechtsordnung nicht bedingt, wenn bei schweren Verbrechen der Täter gegen die Gerichte seines eigenen Landes durch die Behörden des andern geschützt wird. Fälle, in welchen der Verbrecher einem dritten Staate angehört, liegen außerhalb des Vertrages. Letzterer geht davon aus, daß weder Deutschland noch Rußland den Beruf hat, da, wo es sich um die Verfolgung der nach den Erfahrungen der letzten Zeit die öffentliche Rechtsordnung in besonderem Maße bedrohenden Verbrechen handelt, der Bestrafung der dem anderen Lande angehörigen Verbrecher durch die Gerichte ihrer Heimat hindernd in den Weg zu treten.

Ausgehend von der Ueberzeugung, daß durch das notorische Darniederliegen der Seeschifffahrt viele tüchtige Kräfte aus der seemännischen Bevölkerung Deutschlands aus Mangel an Beschäftigung in ihrem Gewerbe brach liegen, ferner, daß unsere Kriegsmarine, welche schon jetzt mit dem Mangel an ausgebildeten Seeleuten zu kämpfen hat, bei Fortdauer der jetzigen Verhältnisse mehr und mehr hierunter zu leiden haben wird, ist in Kostock ein Komitee zusammengetreten, bestehend aus den Herren Senator Grimm, Kaufmann Koch, Reichstagsabg. Dr. Witte und Fr. Petersen, welches sich zur Aufgabe gemacht hat, durch Ansbearbeitung des Fischereistandes der Nordsee unserer seemännischen Bevölkerung einen lohnenden Verdienst nachzuweisen. Das Unternehmen ist unter allen Umständen als ein gesundes, lebensfähiges und aller Voraussicht nach ertragsfähiges zu erachten. In den Fischereigründen der Nordsee wird die größte, ertragsfähigste Hochsee-Fischerei von den Engländern, Franzosen und Holländern betrieben. Der Betrieb der von dem Komitee beabsichtigten Fischereimethode, nämlich mit dem Schleppnetz (trawl fishing) wird allein von England aus mit ca. 3000 Fahrzeugen betrieben, auf denen 14—15000 Seeleute Beschäftigung finden, während ebenso viele Leute am Lande beschäftigt werden. Den ungefähren Ertrag des Unternehmens schätzt das Komitee auf 70 000 Mk. Die Fischerei soll in der Weise betrieben werden, daß eine Flottille von 12 Smacks beständig in See bleibt, während ein Dampfer, der auch mit

vollständigem Apparat zur Fischerei versehen ist, die Fische an's Land bringt, und den Smacks das Eis zum Konservieren der Fische zuführt. Die Anschaffungskosten für 12 Fischer-smacks (à 32000 Mk.) sind auf 384 000 Mk., für den eisernen Dampfer auf 76 000 Mk., Betriebskapital, für Ausrüstung, Eis, Fischkasten 40 000 Mk., in Summe 500 000 Mk. berechnet. Das Kapital soll in 500 Aktien à 1000 Mk. beschafft werden. Die Betriebskosten sind veranschlagt auf 104 000 Mk. Der Ertrag pro Smack und Monat, nach Mittheilungen aus England berechnet auf 2000 Mk., also für 12 Smacks 10 Monate: 240 000 Mk.; davon gehen ab an Lantien für Kapitäne und Fischer, Versicherung der Schiffe 50 000 Mk., bleibt netto Verdienst 86 000 Mk., wovon noch Beträge für Abschreibung und Reservefonds zurückzustellen sind.

Die Vermählungsfeier der Prinzessin Heinrich der Niederlande mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg.

Berlin, 6. Mai 1885.

Die Feier der Hochzeit der Frau Prinzessin Heinrich der Niederlande, geborene Prinzessin Marie von Preußen, mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg fand, wie schon gemeldet, heute Mittag um 1 1/2 Uhr im Ahnensaal des Palais des Prinzen Friedrich Karl statt. Es waren, so berichtet die „Nat.-Ztg.“, außer dem Kaiser nur die nächsten Mitglieder der Familie der hohen Braut und des Bräutigams anwesend, so daß sich ein verhältnismäßig nur kleiner Kreis zu dem Feste versammelt hatte. Kurz nach 1 Uhr begann die Ansahrt der Gäste, zu welcher sich natürlich das Publikum, wie bei allen derartigen Gelegenheiten, zahlreich eingefunden hatte. Die hohen Herrschaften versammelten sich in den im 1. Stock gelegenen Räumen der Prinzessin Friedrich Karl und von hier aus setzte sich auch nach dem Eintreffen des Kaisers der Brautzug in Bewegung. Der Ahnensaal war in die Kapelle umgewandelt worden. Hier unter den Bildern der Vorfahren des Hauses war der Altar errichtet, vor welchem der Hof- und Domprediger Dr. Kögel, begleitet von Herrn Superintendent Dryander Aufstellung genommen hatte. Das Mahen des Brautpaares wurde dem in den Sälen zahlreich versammelten Publikum durch einen Choral angekündigt, den das Musikcorps des Jüden-Süßaren-Regiments ausführte. Dem Zuge voran schritten die Hofstaat, denen die Vagen in ihren schmucken Kostümen folgten. Die Prinzessin Braut trug ein gelbweißes Atlaskleid reich mit den kostbarsten gelbweißen Perlen und mit starken Guirlanden mattgelber Rosen garniert. Mattgelbe Rosen und Myrthen zierten nebst langem offenem Schleier das Haupt der Braut. Der Bräutigam trug eine russische Hüfarenuniform, in welcher sich seine stattliche und elegante Figur aufs beste präsentierte. Hierauf folgten die Damen der Prinzessin und die Herren des Prinzen. Darnach erschien der Kaiser in Generaluniform, die Prinzessin Friedrich Karl führend, welche eine wassergrüne Atlasrobe trug, die durchweg mit gleichfarbigem feinen hängenden Perlengrelots geschmückt war. Korjage und Schleppe bestanden aus mattrosa Damast, mit etwas dunkleren Blumen durchwirkt. Der berühmte Schmuck aus Smaragden und Diamanten der verstorbenen Frau Prinzessin Karl wurde dazu getragen. Prinz Friedrich Karl geleitete die Frau Kronprinzessin, welche eine sehr hell elektrischblauwe Faille mit gleichfarbigem Krepe und weißen Spitzen angelegt hatte. Der Kronprinz in Kürassieruniform führte die Frau Herzogin von Anhalt, die Schwester des Bräutigams. Die hohe Frau trug eine Toilette aus

silbergrau und rosa changierendem Atlas. Der Zupon der Toilette war in gleichem Grunde mit roten Relieffrosen aus Sammet bestreut, während Korjage und Schleppe aus glattem Stoff gearbeitet waren. Die Herzogin hatte wieder das große Diamantenkollier, aus sehr großen Steinen bestehend, angelegt. Prinz Wilhelm reichte der Großherzogin von Baden die Hand. Die Großherzogin hatte eine Robe aus kornblumenblauem Atlas mit weißen Brüsseler Spitzen gewählt. Der Herzog von Anhalt führte die Erbgroßherzogin von Oldenburg, welche in einer dunkelroten Sammetrobe erschienen war, mit Unterkleid aus gelbweißem Atlas und Relieffrosen aus rotem Sammet. Hierauf folgte Prinz Leopold mit der Frau Prinzessin Wilhelm, welche hellblauen Atlas mit weißen Spitzen trug. Die jüngeren Prinzen führten Prinzessin Viktoria, welche eine lachs-farbene Atlasrobe mit weißen Spitzen gewählt hatte, und die Prinzessin von Hohenzollern in einer Goldbrokatrobe mit mattblauem Atlas und gleichfarbigem Failleupon. Die beiden jüngsten Töchter der kronprinzlichen Herrschaften hatten weiße Mouslin- und Spitzenkleider mit weißen Schärpen und Schleifen angelegt. Beim Eintritt des Brautpaares stimmte der Domchor das Lied an: „Jesu geh' voran“, und hieran schloß sich die Rede des Geistlichen Dr. Kögel, welcher er die Worte zu Grunde legte: „Seid frühlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet am Gebet.“ Der Geistliche knüpfte damit an die Einsegnung der hohen Braut an und an den ihr damals mit auf den Weg gegebenen Spruch: „Fürchte Dich nicht, spricht der Herr, ich habe Dich erlöst“ zc. Er deutete es als ein glückliches Omen, daß das Hochzeitsfest zwischen Ostern und Pfingsten gefeiert werde und stehe den reichsten Segen des Herrn auf das Paar herab. Nachdem alsdann die eigentliche Trauungszeremonie mit dem Wechseln der Ringe vollzogen war, schloß Gebet und Gesang die Feier, wonach der Brautzug sich in der vorigen Ordnung nach den Zimmern der Prinzessin Friedrich Karl zurückbewegte, wo die Beglückwünschung stattfand. Das Musikcorps spielte dabei den Mendelssohn'schen Hochzeitsmarsch. An der Spitze erschien die Kapelle des Kaiser Franz-Gardegrenadierregiments, welche die Tafelmusik auszuführen hatte. Der Tanzsaal des Palais ist nicht sehr groß, so daß eben nur eine nicht allzu zahlreiche Gesellschaft darin speisen kann. Das Arrangement der Tafeln war sehr schön. In der Mitte des Saales war eine kurze Separattafel für die fürstlichen Herrschaften aufgestellt, um welche sich im Viereck ringsum verschiedene kleinere Tafeln gruppierten. In der Mitte jedes einzelnen Tisches prangte ein großer Rosenstrauß und zwar zeigte jeder derselben durchgehend dieselbe Blumenfarbe und war nur mit kleineren Blüten gleichfalls einer Farbe gemischt. Vor dem Brautpaar standen mattrosa Rosen mit Maiblumen, auf der Tafel direkt vor ihnen ein Strauß gelber Rosen mit Bergfameinnicht, links rote Rosen mit Maiblumen zc. zc. Schönes Kristall- und Silber schmückte die Tafeln. Unter den Klängen des Wagner'schen Tanzhäusermarsches zog der Hof alsbald in den Speisesaal ein und nahm die bestimmten Plätze ein. Nach dem ersten Gange wurde von dem Kaiser der Toast auf das Wohl des Brautpaares ausgebracht. Im übrigen verlief das Fest in der bei Hofe festgesetzten Weise. Das Menu bestand aus: Legierter und klarer Bouillon. Pasteten. Wachforellen. Kalbsrücken à la regence. Rinderfilets à la Godard. Hühnerfilets. Hummer à naturel. Zunge Gänse. Poularden. Kompote. Stangenporgel. Warmer Ananaspudding. Erdbeergelée und Champagner. Eisfrüchte. Kaffeestangen. Nach dem Diner wurde der Kaffee wieder in den Gesellschaftsräumen serviert, wonach

sich die Herrschaften trennten, da sowohl neuvermählte Paar als auch Prinz Friedrich bereits heute Abend wieder Berlin verlassen.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Mai

Der Reichstag hat heute den Vorsteuer-Antrag von Wedell-Malchow mit dem von Deutschkonserverativen, der Reichspartei und dem Centrum eingebrachten Abänderungsanträgen definitiv angenommen und zwar mit 214 gegen 10 Stimmen.

Die nationalliberale Fraktion hat im Reichstag einen Antrag auf Vornahme einer Arbeiterenquête eingebracht. Dieselbe soll das Verbot der Sonntagsarbeit, den Ausschluß von Kindern vom Gewerbebetrieb, die Beschränkung der Arbeitszeit erwachsener Arbeiterinnen, schluß derselben von der Nacharbeit und Festsetzung einer Normalarbeitszeit für erwachsene männliche Arbeiter erstrecken.

Ueber den Bubenstreich, der gegen die historische Gassen des kaiserlichen Palais geführt ist, berichtet die „Nat.-Ztg.“ näher. Die That folgte zwar schnell auf die nichtswürdige Eugén Singer's, hat aber weit bis jetzt festgestellt worden ist, durch andere Motive. Während bei Singer als stehend betrachtet werden kann, daß er krankhafte Ueberreizung seines Hirns zu dem eines Wahnsinnigen getrieben wurde, hat man bei dem jetzigen Vorfalle mit einem vollkommen elenden Strolch zu thun, der sehr wohl was er that und dessen Motiv seiner eigenen Angabe nach war, sich ein Unterkommen im fängnis zu verschaffen. Dieser Angabe wird polizeilichen Kreisen Glauben geschenkt; der Eindruck des Menschen spricht dafür, daß die Wahrheit spricht. Er ist ein Pole, Michel Grigoleitis aus Bienenau, Kreis Magnit, Ostpreußen, geboren am 17. Juli 1858, jetzt also 27 Jahre alt. Er spricht sehr mangelhaft Deutsch, macht unklare Angaben über sich. Seit Monate befindet er sich — es ist ein Arbeiter — der Wanderlust und hat sich bettelnd durch geschlagen, bis er vor sechs Tagen in Berlin traf. Hier ist er obdachlos gewesen und hat freien genächtigt. In den Herbergen, die kurz vor seinem Eintreffen in Berlin besetzt sind, er von der That Singer's gehört zu haben. Daß es ihm in der That nur darauf ankam, Aufmerksamkeit in eklamatorischer Weise auf sich zu lenken und ein möglichst langes Unterkommen im Gefängnis zu finden, beweist, daß er kein nichtswürdiger Streich in einer Zeit verübte, welcher der Kaiser überhaupt nicht im anwesend war. Der hohe Herr hatte sich einige Stunden vorher zur Vermählung der Prinzessin Heinrich der Niederlande nach dem Palais des Prinzen Friedrich Karl beggeben. Grigoleitis führte den Stein in der Tasche mit sich. Es ist ein kleiner Stein, nicht viel größer als ein großes Ei. Als zwei von der Stellung der Nähe des Palais postierten Geheimpolizeisten auf ihn warfen, um ihn festzunehmen, ließ er zwar etwas Widerstand. Derselbe schien jedoch mehr der Ueberzeugung über die schnelle Ermahnung zu entspringen. Bald fügte er sich, ließ sich nach dem Wolkenmarkt führen, wo mit Umgehung des Polizeibureaus auf dem Westischen Markt, der politischen Polizei übergeben wurde. Grigoleitis machte den Eindruck eines etwa zwanzigjährigen Burfschen. Er ist kleinwüchsig, fast barlos. Sein ganzes Wesen seine Erscheinung lassen erkennen, welches ein Leben er in der letzten Zeit geführt hat. Uebrigens hat Grigoleitis am Mittwoch abend

ich will sie abwenden. Was könnte Dir Amthor schaden? — Was fürchtest Du?

Ein trübes Lächeln umzuckte die Lippen des alten Mannes.

„Was Amthor schaden kann?“ wiederholte er. „Die Geschichte jener Nacht wird allgemein bekannt; zwar geht der Mörder strafflos aus, weil ihn die Verjährung schützt, aber man zieht sich vor ihm zurück, wie vor einem Pestkranken. Ich bin Freimaurer, die Loge stößt mich aus — ich gehöre zur städtischen Verwaltung, zu so manchem Ehrenamte, ich bin der Vormund mehrerer verwaisener Kinder — das alles wird mir unter der Hand entzogen — man meidet den Verbrecher; er ist stumm, aber für immer in die Acht erklärt, er ist ...“

Claudia schüttelte den Kopf; sie schluchzte.

„Und das sollte Dir geschehen, Vater? Dir, der Du ein langes untadeliges Leben der Ueberwindung einer einzigen unseligen Stunde entgegen zu setzen hast? — Niemals! Niemals! — Der Sohn des Fischers mag kommen und mir seine Hand antragen — ich werde ihn heiraten!“

„Nur um mich zu retten?“ rief der Kapitän.

„Das kann ich nicht zugeben, mein armes Kind; es wäre ein zweites, noch ärgeres Verbrechen.“

Aber sie schien fest entschlossen, obgleich ihre Lippen bebten.

„Es muß sein, Vater — Du solltest dabei auch an mich denken. Was jemals über Deinen Namen kommt, das trifft zugleich den meinigen, ja, das trifft alle die, welche in Ehren und Ansehen vor uns hier an dieser Stätte lebten und starben. — Es ist vielleicht das Glück, welches ich opfere; mein Dasein wird keine Rosen, keinen Sonnen-

glanz besitzen, aber der Schimpf bleibt unserem Hause fern, Niemand darf flüstern, wo wir erscheinen, Niemand darf ...“

Ihre Stimme brach.

„Laß mich nun allein, Vater“, sagte sie nach einer Pause. „Amthor gab Dir Zeit bis morgen — schreibe ihm, daß er seinen Sohn schicken möge.“

„Noch nicht“, sagte der Kapitän. „Du bist krank, Claudia, ich kann es mit Wahrheit behaupten.“

Sie wandte sich langsam zur Thür.

„Nein, Vater, keine Föderung! Das ist, als müßte man ein Feuer dämpfen — geht der Augenblick verloren, so bricht die Blut herein und zerstört alles. Laß den jungen Amthor kommen, hörst Du?“

Ueber ihr blaßes Gesicht glitt ein Lächeln voll Trauer, sie nickte leicht und verließ das Zimmer.

Die Sonne schien mit ihren winterlichen Strahlen in das Haus; es war Morgen geworden, die Dienstboten regten sich schon.

Alles kalt und öde. Hinter gefrorenen Scheiben atmet sich's so schwer; wenn das Herz leidet, scheinen sie Gefängnismauern, eiserne Riegel zwischen uns und dem vollen, frohen Dasein von einst.

Claudia versuchte nicht zu schlafen; sie hüllte sich in ein großes Tuch und sah regnungslos in's Leere; ihre Gedanken jagten wild empört durch das heiße, gefolterte Hirn.

War es nicht auch für den Geliebten, das schwere Opfer, welches sie jetzt brachte? —

Wenn alle Welt erführe, was vor dreißig Jahren geschehen war, wenn der Name Engelbrecht mit

dem Achselzucken der Verachtung genannt wurde — konnte dann auch ein Mann wie May sein ferneres Geschick mit der Tochter des erkrankten Verbrechers durch unblöde Bande verknüpfen? — sollte sie selbst geduldet, mitleidig und ungenug gesehen werden?

Ein brennendes Rot färbte das schöne stolze Gesicht. „Nein, lieber alles andere, als das — lieber den Tod!“

Aber doch blutete die Wunde. Wie zuversichtlich hatte sie noch vor kurzen gehofft, mit welcher Gewißheit der Stunde entgegen gesehen, wo May zu ihren Füßen um Vergebung flehen würde! — Und nun war alles dahin, alles! —

An ihn überhaupt noch zu denken, schien Sünde, jetzt, wo ein anderer Rechte besaß, die sie heilig halten mußte. Ein anderer — welch fürchterlicher Gedanke! Eine Welt von Dual lag in der bloßen Vorstellung.

Stunde nach Stunde verrann; das Dienstmädchen brachte den Kaffee; es wurde geheizt und allmählich rückte der Zeiger der Uhr bis Mittag vor. Jetzt konnte Gerhard in jedem Augenblick kommen.

Claudia änderte an ihrer Toilette nichts; es fiel ihr gar nicht ein, daran zu denken, sie strich nur mit der Hand über das Haar, und als der Diener Herrn Amthor meldete, fehlte es ihr an Kraft, zu sprechen. Ein Kopfnicken gab die Antwort.

Der Kapitän blieb unsichtbar; vielleicht trieb ihn ein natürliches Jartgefühl, sich den ersten Auseinandersetzungen zwischen den beiden jungen Leuten fern zu halten. Gerhard wußte ja noch

nichts; er ließ sich nicht träumen, was in seinem Rücken vorging.

Als er jetzt im Wohnzimmer dem jungen Mädchen gegenüberstand, war sein erstes das des Erschreckens. Wie sah sie aus?

„Fräulein Engelbrecht“, rief er, „Sie sind krank!“

Claudia stand am Fenster; sie selbst hatte keinen Stuhl und bot ihm auch keinen.

Sein offenes, gutes Auge, sein ganzes schiedenes und doch so männliches Auftreten, ihr in dem Toben des Sturmes eine Sicherheit, welche wohlthuend wirkte. Gerhard Amthor ein tüchtiger, ehrenhafter Charakter — sie wußte ihn wenigstens immer von Herzen hochachten können — sie wollte ihn auch in dieser Stunde nicht täuschen.

„Lassen Sie das!“ war ihre ruhige Antwort. „Es wird schon vorüber gehen. Mein Vater sagte mir gestern von Ihrer Werbung.“

Etwas wie eine kalte Hand berührte Juneres. Dieses weiße unbewegliche Antlitz war nicht das einer Braut, die dem liebsten Manne zum ersten Male als solche gegenübersteht, diese ruhige Haltung zeigte nicht die Spur von Scheu oder Verwirrung — und hatte Claudia eingewilligt, sein Weib zu werden, doch kam er mit den Rechten eines Bräutigams hierher, ganz erfüllt von der Hoffnung, einständnis anzusprechen und ein solches empfangen zu dürfen.

Unwillkürlich wurde sein Blick ernster, seine ganze Haltung ruhiger, kälter.

(Fortsetzung folgt)

Schleife im Wohnzimmer des kaiserlichen Palais
am, er habe einem aus einem Hotel unter
kommenen Herrn seine Not geklagt
habe zu ihm gesagt, er solle nur eine
im Palais einwerfen, dann sei für sein
kommen gesorgt. Am Mittwoch Nachmittag
nun in Begleitung zweier Polizeibe-
warter die Linden geführt, um jenes Hotel
bezeichnen, was ihm jedoch nicht gelang.
Dieser ließ er dann, wie zufällig, sein Taschen-
messer und hat bei dieser Gelegenheit einen
aufgenommen, den er beim Passieren des
abermals in das Fenster warf, ohne von
Polizeibeamten daran gehindert werden zu
kann.

Der Kaiser hat die Mitglieder des
am Dienstag Vormittag 10 1/2 Uhr
hohen eingeladen.

Bezüglich der Verwendung der Bismarck-
erhält die „Neue Zeitung“ eine Zu-
welche den Vorschlag enthält, mit den zur
stehenden Mitteln die Errichtung von
Krankenhäusern im Auslande, zumal
russischen Ländern, in denen es den Deutschen
anderen Nationen an ausreichender
Pflege fehle, zu fördern. Der Einsender
zugleich die Möglichkeit, mit diesen
Krankenhäusern Stationen für die Erforschung
anderer Krankheiten zu verbinden.

Die Alterleute der Schifferkompagnie in
Oldenburg haben, wie die „Stettiner Zeitung“
eine amtliche Aufforderung erhalten, sich
das Bedürfnis eines Kranken- und
Verpflegungsgesetzes für See-
zu äußern. Es soll untersucht werden,
Bestimmungen der Seemannsordnung und
andere Gesetze des öffentlichen Interesses
sind, oder ob die gesetzlichen Vorschriften
wegen der Fürsorge für die Hinter-
umgekommenen Seeleute, und wegen der
infolge von Unfällen in der
beeinträchtigt Seeleute, einer
an das Unfallversicherungsgesetz vom
1884 bedürfen.

Der „Reichsanzeiger“ widmet dem
Dr. Nachtgal einen längeren, warm
Nachruf, in dem es u. a. folgender-
weise heißt: Durch seine großen Verdienste um
die Aufklärung Afrikas hat der geachtete Reisende
seiner, dessen Verlust weit über die Grenzen
des Vaterlandes hinaus empfunden werden wird,
ein bleibendes Denkmal gesetzt. Der
Kaiser Maj. des Kaisers verliert in ihm
eine zu ersiehende Kraft. Wissenschaftlicher
Menschenkenntnis, Energie und Takt
seltenem Maße in ihm vereinigt. Zu
den, die er seit dem vorigen Sommer
so viel Geduld als Erfolg ausgeführt,
von Sr. Maj. dem Kaiser als die in
der Aufklärung geeignetste Persönlichkeit ausge-
wählt. Am 8. April verließ er Kamerun
auf der „Möwe“, um über Kap Verde in
das Vaterland zurückzukehren, wo ihn in Aner-
kennung seiner hervorragenden Verdienste eine
Auszeichnung erwartete. In dem Augen-
blicke seiner Bestallung zum kaiserlichen Minister
in Tanger Sr. Maj. dem Kaiser zur
Vollziehung vorlag, lief die Trauer-
zeit von seinem Tode ein. Der Name
des wird mit dem Beginn der Kolonial-
des deutschen Reiches unzertrennlich ver-
bunden, und wie in den Annalen der
des schwarzen Erdteils, dem die besten
eines Lebens gewidmet waren, so auch
der vaterländischen Geschichte ehrenvoll

Anslaud.

Wir entnehmen dem Berichte des Siegel-
amtes über die Kriminalverwaltung in
während des Jahres 1883 an den
der Republik folgende Angaben: die
gerichte hatten über 2299 Fälle — 345
als im Vorjahre — zu urteilen. Der
waren 3687 Männer und 626
von denen 197 wegen Kindesmord be-
urteilt. 643 Personen standen unter der
des Todes, 261 wurden schuldig er-
für 236 nahmen die Geschworenen mil-
stände an, 25 wurden zum Tode ver-
aber nur 3 hingerichtet. Den Zucht-
strafen lagen 179 289 Fälle vor, 6353
im Jahre 1882. Die Zahl der ein-
strafte betrug 35 959, der leichten
Verurteilungen 20 019, der Jagdver-
1893, der Verurteilungen gegen Beamte
Ausübung ihrer Amtstätigkeit 12 126,
Vergehen 60, der Kinderaussetzungen 170,
Verbrechen 128 u. s. w. Der zehnte
nichtpolizeigerichtlichen Urteile wurde in
am gefällt, nämlich 18 531. Das
Kapitel ist sehr lehrreich und kommt
Hilfe, welche die Regierung der rück-
Verbrecher nach entfernten Weltteilen
von 3094 Individuen, welche von
Gerichte verurteilt wurden, waren 1590
den 152 270 Verurteilten der Zucht-
strafen waren 82 732 schon früher wegen
Verbrechen und Vergehen bestraft.
Das Verhältnis beträgt also 48 pCt.,
55 pCt. und war vorher niemals er-
worden. Was die Auslieferungen während

des Jahres 1883 betrifft, so erfolgten deren 273;
158 auf Verlangen Belgiens, 50 Italiener, 27
Deutsche, 24 Schweizer, 9 Holländer, 3 Spanier,
2 Engländer und Frankreich seinerseits verlangte
deren 125 von fremden Staaten: 24 von Bel-
gien, 41 von der Schweiz u. s. w.

London, 8. Mai. Ein Telegramm aus Cal-
cutta von gestern meldet, daß in Kanguin die
Cholera ausgebrochen ist.

Petersburg, 8. Mai. Der „Regierungs-
anzeiger“ veröffentlicht folgende Mitteilung: Eine
am 18. (30.) April im „Regierungsanzeiger“
veröffentlichte Note berichtet über die Umstände,
welche den zwischen den russischen und afgha-
nischen Truppen am Ruskhflusse stattgehabten
Kampf hervorgerufen. Aus jenem Berichte ging
hervor, daß Komarow, indem er gegen die Afgha-
nen vorging, um sie zum Verlassen des rechten
Ruskhufers zu zwingen, sich nicht in Widerspruch
mit dem ihm vom Kriegsminister zugegangenen
Instruktionen setzte. Nach dem Wortlaut dieser
Instruktionen war Komarow nur unterlagt, die
Dase Bendjeh zu besetzen, wo die Truppen des
Emirs früher Stellung genommen hatten. Komarow
handelte also in der Angelegenheit vom 18.
(30.) März völlig korrekt. Infolge des Zwischen-
falls entstand zwischen der kaiserlichen und der
englischen Regierung eine Meinungsverschiedenheit
darüber, welches der beiden Kabinette die zwischen
ihnen getroffene Abmachung, auf Grund welcher
bis zur Lösung der Grenzfrage weder von eng-
lischer, noch von russischer, noch von afghanischer
Seite eine Offensivbewegung gemacht werden sollte,
richtiger ausgelegt habe. Es handelte sich darum,
festzustellen, ob die Komarow erteilten Instruk-
tionen mit dem in Rede stehenden Abkommen
übereinstimmten, oder ob, wie das Londoner
Kabinett behauptete, die kaiserliche Regierung den
Befehlhaber der russischen Truppen hätte verpflichten
müssen, sich jedweden Angriffes auf die afghanischen
Truppen zu enthalten, von dem Augenblicke an,
wo er den Befehl erhalten würde, keine Offensiv-
bewegung zu machen. Keines beider Kabinette
hielt es möglich, den von ihm eingenommenen
Standpunkt in dieser Frage aufzugeben; deshalb
und um die Hindernisse zu beseitigen, welche die
Lösung der Grenzfrage hinderten, sind die beider-
seitigen Regierungen übereingekommen, nötigenfalls
die bestehende Meinungsverschiedenheit dem Urteile
eines Schiedsrichters zu unterbreiten, welcher eine
der Würde und Ehre beider Staaten entsprechende
Lösung vorschlagen solle. Die beiden Regierungen
sind gleichzeitig übereingekommen, die Unterhand-
lungen über die Grenzregulierung auf den früheren
Grundlagen wieder aufzunehmen, jedoch mit dem
Unterschied, daß die Hauptpunkte der Grenzlinie
durch einen vorläufigen Meinungsaustausch von
Kabinett zu Kabinett festgestellt werden sollten,
die genauere Absteckung der durch diese Haupt-
punkte bezeichneten Linie sollte Kommissären über-
lassen werden, welche die beiden Regierungen mit
Vollmachten versehen würden. Um die Grenz-
absteckungsarbeiten zu erleichtern, sollen die beider-
seitigen Vorpösten sich erst nach Ankunft der
Grenzregulierungs-Kommission und je nach Rich-
tung der Grenzlinie zurückziehen. Die Grenzpunkte
werden durch die beiderseitigen Truppen besetzt,
es wird alsdann Sache eines jeden Teiles der-
selben sein, die Ruhe und Sicherheit auf dem
Gebiete, das ihm zuertheilt wird, aufrechtzuerhalten.

Aus dem Großherzogtum.

Oldenburg, 9. Mai.

Dem Vernehmen nach wird die Haupt-
lehrerstelle zu Hankhausen durch Hrn. Lehrer
Diekmann in Nafte und die Hauptlehrerstelle
zu Lüderschwei durch Hrn. Lehrer Kieke in
Hillstede besetzt. Vielfach haben junge Nebenlehrer
in den letzten Tagen Anweisungen auf andere
Schulstellen erhalten.

Herr J. E. Funch-Loy hat auf der
Maschinen-Ausstellung zu Berlin für das von ihm
ausgestellte Hindvieh vier zweite Preise erhalten.
Uebrigens ist diesmal unter den Ausstellern die
Frage lebhaft erörtert worden, ob es sich nicht
empfehle, die bisher stets im Frühjahr abgehaltene
Ausstellung zu einer für die Weidemaß günstigeren
Zeit, also im Herbst, stattfinden zu lassen.
Für unsere Marschen würde der Zeitpunkt natür-
lich auch geeigneter sein und ließe sich dann auch
wohl eine stärkere Beteiligung des oldenburgischen
Maschviehes an der Ausstellung erwarten.

Für die Naturalverpflegung der Insassen
des Armenarbeitshauses im Monat April
wurden im ganzen 592 M. 09 S. vorausgibt.
Verteilt auf 2318 Verpflegungstage giebt dies
einen Verpflegungssatz von 25 1/2 S. pro Tag
und Kopf, die Familie des Hausvaters mitgerechnet.
Der Kassenbehalt betrug am Schluß des Monats
73 M. 13 S. Der Personenbestand betrug 77
Köpfe, 13 Männer, 26 Frauen, 38 Kinder, 27
Knaben und 11 Mädchen.

Der Obst- und Gartenbau-Verein
zu Oldenburg beschäftigt sich in seiner Mai-
Versammlung mit der Frage, ob schon jetzt wegen
des Ueberhandnehmens der Blutlaus an unseren
Apfelbäumen ein Bericht an die Großherzogliche
Regierung einzusenden sei mit dem Antrage, auch
hier im Herzogtum, wie in mehreren anderen
deutschen Ländern bereits geschehen, Verordnungen
betreffs Zerstörung der Blutlaus erlassen zu wollen.
Ein Teil der Versammelten sprach sich gegen

Polizeimaßregeln aus, die nur das Ausroden der
von der Blutlaus befallenen Bäume veranlassen
würden, wodurch also statt die Obstkultur zu
heben, derselben nur geschadet werden würde.
Demgegenüber wurde geltend gemacht, daß bei
fernerer rapider Verbreitung der Blutlaus, da
ein einzelner Baum nur reinhalten kann,
wenn die Nachbarn gleiche Sorge tragen, der
Kun der Apfelbaumkultur unvermeidlich sei,
wenn nicht wirksamere Mittel bekannt würden,
die Blutlaus zu zerstören, ohne den Baum zu
schädigen. Der Verein beschloß sodann die Ent-
scheidung noch zu vertagen, noch mehr Material
zu sammeln und, da trotz der großen Verbreitung
die Blutlaus und ihre zerstörende Wirkung nur
von wenig gefannt ist, zur besseren Veranschau-
lichung und Instruktion Präparate anzufertigen.
Auch wurde beschlossen, die Landwirtschaftsge-
sellschaft zu ersuchen, sich am Kampfe gegen das
gefährliche Insekt beteiligen zu wollen, denn in
mehreren Bezirken unseres Herzogtums ist von
Vereinsmitgliedern die Thätigkeit der Blutlaus
an den Bäumen erkannt worden, wenn auch diese
Insekten nicht gefunden wurden, dort auch nicht
bekannt waren. — Hier würde sich besonders
empfehlen, ähnliche Präparate, wie der Verein
anzufertigen gedenkt, in den Versammlungen der
Abteilungen vorzulegen, sowie die Thätigkeit, und
die Mittel zur Zerstörung der Blutlaus eingehend
zu besprechen. Den Eigentümern und Nutzweibern
der Obstgärten bei der Stadt sei aber ganz be-
sonders die Beobachtung ihrer Apfelbäume em-
pfohlen, wie die sofortige Zerstörung sich zeigender
Blutläuse. Das wirksamste Mittel ist das
Bestreichen mit Petroleum, welches ohne Schaden
an allen nicht wunden, verholzten Teilen des
Baumes angewendet werden darf.

Im Gewächshause des großherzoglichen
Schloßgartens zeigte gestern Nachmittag die
Königin der Nacht drei vollständig entfaltete
Blüten; auch wegen des sonstigen Blumenflors,
namentlich der prächtigen Azaleen, ist ein Gang
durch dasselbe noch immer sehr zu empfehlen.

Wenn sich die alte Bauernregel „Mai kühl
und naß u. s. w.“ bewährt, so hätten wir nach
der bisherigen Witterung des Bonnemontes ein
ganz vorzügliches Jahr zu erwarten. Denn an
Kühle und Nässe hat es bisher nicht gemangelt,
wenn auch abgesehen von vereinzelten Nacht-
frösten, ein Uebermaß nicht zu beklagen ist.
Jedenfalls ist gegenwärtig überall der Stand der
Feld- und Gartenfrüchte ein sehr guter. Auch
die Obstbäume zeigen eine Blütenmenge, wie sie
stärker kaum denkbar ist. Wie es scheint, hat
die Obstblüte durch Nachfröste noch nicht gelitten;
durch die Kühle wird das Ueberhandnehmen des
Ungeiebers verhindert, was grade in der Jetzt-
zeit besonders wichtig ist.

Das Reichsgericht hat in seiner Sitzung
vom 7. d. die gegen das Urteil des großherzog-
lichen Schwurgerichts seitens der Verurteilten
Brindmann und Ritterhoff eingelegte Be-
ruhrung verworfen. Dagegen ist die Berufung
des vom großherzoglichen Landgericht wegen Be-
leidigung des Amtshauptmann Jabelius verur-
teilten Gutsbesitzer Müller zu Delmenhorst für
begründet erachtet worden und wird diese Sache
dem Vernehmen nach vor dem Landgericht zu
Lübeck von neuem zur Verhandlung kommen.

Herr Kaufmann Abdicks hat die von ihm
schon seit einer Reihe von Jahren bewohnte, am
Staugraben belegene Villa des Hrn. Hampe für
28 500 M. gekauft.

Die Offiziere des Füsilier-Bataillons haben
sich neuerdings ein eigenes Gespann angeschafft,
um die Verbindung zwischen der Donnerschwer
Kaserne und der Stadt zu erleichtern.

Brake, 7. Mai. Am 12. d. M. findet beim
hiesigen Seeamte die Hauptverhandlung über
drei Seeunfälle statt. Die beiden ersten Unfälle
ereigneten sich auf der Barre von Laguna de
Fermos im Jahre 1883. Es waren der deutsche
Schoner „Flora“ aus Elsfleth, Schiffer Kayser,
und der deutsche Dreimastschoner „Neptun“ aus
Elsfleth, Schiffer Gräving. Der dritte Fall be-
trifft die deutsche Schonerbrig „Omega“ aus Elsfleth,
Schiffer Seezen. Ueber die beiden ersten
Fälle hat schon im Jahre 1883 Verhandlung
stattgefunden, und beschloß derzeit das Seeamt
gemäß dem Antrage des Reichskommissars, eine
Vernehmung der Loten durch das dortige kaiser-
liche deutsche Konsulat herbeizuführen.

* **Jezer, 8. Mai.** Heute wurde das am
Markt hier selbst belegene Hotel z. schwarzen
Adler für 32 000 M. an den Proprietär A.
G. Gerken verkauft. — Die Bemühungen der
Polizei, welche sich auf die hier kürzlich in der
Nähe des Bahnhofes gefundene Leiche eines etwa
1 Jahr alten Kindes beziehen, haben dem Ver-
nehmen nach bisher keine Aufklärung in diese
Angelegenheit bringen können, doch werden die
Nachforschungen eifrig fortgesetzt. — Dem Haupt-
lehrer der Knabenschule, Hrn. Fischer, der seit
25 Jahren in dieser Stellung ist, verehrte die
Jezer'sche Lehrervereinigung ein schönes Album mit
den Photographien der Lehrer, die in den letzten
25 Jahren in Jezer gewirkt haben.

**Sitzung des Magistrats, Stadtrats und
Gesamtstadtrats am Freitag, den 8. Mai.**
Bei Beginn der Sitzung teilte Herr Oberbürgermeister
mit, daß das Ministerium die Statutenwürde, betreffend
Grenzveränderung der engeren Stadt und betr. Festsetzung
des engeren Bezugs, genehmigt habe, und beschloß der

Stadtrat auf Antrag des Magistrats, die Offerte der Ziegelei
Mosleshöhe, Steine von Normalformat für den Bau der
Stadtmädchenschule für 36 M. pro Mille zu liefern, zu
acceptieren; es wurde sodann weiter verhandelt:

I. **Gemeinschaftlich (Magistrat und Stadtrat):**

1) Die Kosten für sieben wöchentliche Stunden an der
Oberrealschule in Vertretung eines erkrankten Lehrers werden
mit 3 M. pro Stunde bewilligt.

2) Die Handarbeitslehrerin Frau Bridentkamp hier, ist
erkrankt und bis zu den Hombstagsferien beurlaubt; die zu
ihrer Vertretung erforderlichen Mittel werden ebenfalls
bewilligt.

II. **Gesamtstadtrat:**

1) Der Beitrag zur Dienboten-Krankentasse beträgt 3 M.
pro Halbjahr; derselbe erbringt jährlich ca. 9500 M., und
so hoch werden sich mutmaßlich auch die Hospitalverpfleg-
ungsgelder belaufen; es wird auf Antrag des Magistrats
beschlossen, den bisherigen Beitrag auch pro 1885/86 bei-
zubehalten.

2) Der Magistrat hatte seiner Zeit eine Vorlage gemacht,
worin er zur Erbauung eines Schuppens beim Armenhause,
in welchem die Feuerungsmaterialien, sowie Heu und Stroh
aufbewahrt werden sollen, 2802 M. und 40 S. und ferner
400 M. zur Herstellung von zwei Windfängen für die
Souterrain-Ausgangsthüren im Armenhause forderte. Der
Gesamtstadtrat ließ die Vorlage durch eine Kommission
(Bartholomäus, Brandt, Spiess) begutachten und beschloß
auf deren Antrag heute, die Vorlage mit einigen kleinen
Veränderungen zu genehmigen, unter Ermäßigung der für
Erbauung des Schuppens verlangten Summe auf 2675 M.

3) Der Gesamtstadtrat hatte bezüglich eines Antrags des
Magistrats, betr. Bewilligung von 1825 M. als Beitrag zu
den Kosten eines Kanals von der Ehlerschen Brauerei bis
zum Wasserzug Nr. 31, und betr. Bewilligung von 6682 M.
für Ueberwölbung des Wasserzugs Nr. 31 in der Straße
von der Brüderstraße bis zum bestehenden Kanal an der
Ecke der kleinen Katharinenstraße und dem Steingeg, be-
funden, es sei vor Beschlußfassung in dem Saale selbst der
Magistrat zu erfragen:

a) ein Gutachten der städtischen Gesundheitskommission
darüber einzuholen, ob die Abflusssäure der Ehlers-
schen Brauerei unbeschadet der Gesundheit der An-
lieger durch ein Stadtviertel bezw. in den Stadt-
graben geführt werden dürften,

b) ein Gutachten über das von dem früheren Stadtbau-
meister ausgearbeitete Kanalisationsprojekt einzuholen.

Der Magistrat war durch Vorlegung beider Gutachten
dem Ersuchen nachgegeben; in dem zu b) gedachten, vom
jetzigen Stadtbaumeister erstattet, wird das von dem Bor-
gänger desselben, Herrn Dithoff, für das Saarenthorviertel
aufgestellte Projekt in allen Punkten gutgeheißen; in dem
Gutachten der Gesundheitskommission wird vorgeschlagen,
eine Einrichtung zu treffen, wodurch die Abflusssäure der
Brauerei mittels Behandlung mit Kalk vor ihrem Ein-
tritt in die städtischen Schloten desinfiziert werden. —
Die Angelegenheit war sodann der Finanzkommission zur
Beratung überwiesen; diese war der Meinung, daß es
zweckmäßiger sei, die Brauerei wässere, wie bislang, in den
beim Ziegelhof liegenden Wasserzug ab, als daß die
Brauereiwässer, wie jetzt beabsichtigt werde, in den Wasser-
zug Nr. 31 abfließen und so, wenn auch desinfiziert und
durch einen überwölbten Kanal, doch durch einen großen
Stadtteil geführt würden; die Kontrolle bezüglich der
äußerst sorgsam zu handhabenden Desinfektion sei so
schwierig, daß es sich trotz der erheblichen Zuzüsse, welche
die Brauerei zu dem Projekt hergeben wolle, empfehle,
davon abzusehen; die Kommission beantragte daher, die
von Magistrat verlangten 1825 Mark als Beitrag zu
den Kosten eines Kanals von der Brauerei bis zum
Wasserzug Nr. 31 abzulehnen, dagegen — da sich durch
das Gutachten der Gesundheitskommission ergeben habe,
daß eine gehörige Desinfektion auf dem von der Kommi-
sion vorgeschlagenen Wege möglich sei — den Magistrat
zu ersuchen, der Ehlerschen Brauerei sofort aufzugeben, die
Abflusssäure ihrer Fabrik gehörig zu desinfizieren und zu
klären, und dieselben erst, nachdem dies geschehen, in den
öffentlichen Wasserzug abzulassen. Die 6682 M. für Ueber-
wölbung des Wasserzugs Nr. 31 beantragte die Kommission
zu bewilligen.

Es entspann sich über diesen Gegenstand eine längere
Debatte, an deren Schluß die Anträge der Finanz- und Kom-
mission vom Gesamtstadtrat angenommen wurden; die
auch angeregte Frage, ob und inwiefern im Fall der Aus-
führung der für das Saarenthorviertel projektierten Kanali-
sation eine Vorbelastung dieses Viertels einzutreten habe,
wurde nicht entschieden und der Magistrat ersucht, eine
nähere Prüfung dieser schwierigen Frage vorzunehmen.

4) Nach einem seiner Zeit zwischen dem Landesfiskus-
fonds, dem Zimmermeister Logemann und der Stadt ge-
schlossenen Vertrage wird der jetzige Defizit noch teil
verlegt, und wird der für die neue Strecke erforderliche
Bestand nach den Vorschlägen des Magistrats festgesetzt.

5) Die Rechnungen der Gesamtgemeinde pro 1881/82
wurden nach den Vorschlägen der Decisionskommission fest-
gesetzt.

6) Der Gesamtstadtrat erklärte sich mit der Verweisung
des trunksüchtigen Arbeiters von Döllen in die Zwangs-
arbeitsanstalt in Breda einverstanden.

III. **Stadtrat:** Der Vorschlag für die Straßen-
kaffe stand zur Beratung, welche letztere indes wegen vor-
gerückter Zeit abgebrochen wurde; der von der Finanz-
kommission gestellte Antrag, die im Vorschlage ausge-
worfenen 3600 M. anstatt für Pflasterung der Homboldt-
straße für Pflasterung der Saarenstraße zu verwenden,
wurde abgelehnt.

Nächste Sitzung: Dienstag.

Nachbarschaft.

Jezer, 7. Mai. Seitdem vor ein paar Jahren
die Quaimauer an der Eisenbahn in den Fluß
gestürzt ist, hat die königliche Eisenbahnverwal-
tung keine Anstalten gemacht, die Ruinen zu ent-
fernen und eine neue Kajung herzustellen. Ueber
Einengung des Fahrwassers und Gefahr für die
Schiffahrt ist vielfach Klage erhoben und wenn-
gleich von der Hafenbehörde Bojen ausgelegt sind,
so hat doch mehrmals ein Schiff Schaden ge-
nommen. Neuerdings ist nun auch die an die
eingestürzte Quaimauer angrenzende Osterkajung
nicht, wie anderweitig berichtet, eingestürzt, aber
in höchst bedenklicher Weise ausgewichen, so daß
der Einsturz drohte und nur durch schleuniges
Einschreiten bisher verhindert ist. Es wird an-
genommen, daß der Unfall seine Ursache darin
hat, daß nach Einsturz der Quaimauer der Steam
sich versetzt und die städtische Kajung unterpült hat.

Vermischtes.

Ein schrecklicher Unfall ereignete sich
in einer Seifenfabrik in Brooklyn. Das in der
State-street belegene Abbot'sche Fabrikgebäude
wurde seit kurzem einer Reparatur unterzogen.
Während das Fundament untersucht wurde, hatte
man die Mauern mit Balken abgestützt und ar-

beitete in den oberen Räumen, wo etwa 200 Arbeiterinnen beschäftigt waren, weiter. Um 9 Uhr morgens stürzte plötzlich durch Nachgeben der Stützen ein Teil des Gebäudes ein und die Defen in der Fabrik setzten die Ruinen in Brand. Eine schreckliche Panik entstand unter den Arbeiterinnen, Frauen und Mädchen stürzten sich aus den Fenstern, um dem Feuertode zu entgehen. Die Feuerwehrr war sofort zur Stelle, jedoch stürzten noch weitere Mauern ein und begruben mehrere Personen unter ihren Trümmern. Fünfzehn Arbeiter sollen getötet und 20 verwundet sein, während viele von den Frauen, die aus den Fenstern sprangen, mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen.

Was das Meer alles auswirft. Vor einem Jahre ging der Dampfer „Daniel Steinmann“ bei Sambro, Neu-Schottland, mit 124 Passagieren an Bord, unter. Einer der Passagiere, welche bei der schrecklichen Katastrophe ums Leben gekommen, Peter Andreas Michaelson, hatte vor seiner Abreise von Europa eine Summe von 39750 Doll. und andere Wertgegenstände bei einem gewissen Herrschird in Hasle, Dänemark, gegen Ausfolgung eines Depositencheines in Verwahrung gegeben. Herrschird, der der Ansicht war, daß dieser Schein nie wieder zum Vorschein kommen würde, da ja das Schiff mit Mann und Maus untergegangen, verweigerte nun den Erben des toten Michaelson die Herausgabe sowohl des Geldes wie der anderen Gegenstände. Infolge dessen setzte sich das dänische Auswärtige Amt mit dem dänischen Konsul in Halifax in Verbindung und beauftragte denselben, kein Mittel unversucht zu lassen, um des wertvollen Depositencheines wieder habhaft zu werden. Alle Anstrengungen aber waren bis jetzt erfolglos. Dieser Tage wurde nun an der Küste von Neu-Schottland, in der Nähe der Stelle, an welcher der Dampfer untergegangen, ein kleiner Koffer ans Land geschwemmt, der eine Menge Briefe und Papiere enthielt. Derselbe wurde als das Eigentum des Peter Michaelson erkannt und in dem-

selben fand sich auch der so lange vermiste Depositenchein — natürlich im verwahrlosten und vergilbten Zustande — vor. Konsul Tobin entzifferte den Inhalt und berichtete darüber telegraphisch nach Kopenhagen.

Eine verlorene Wette. Aus Neu-Häufel wird dem „Nst. Tzbl.“ unterm 30. April berichtet: Ein hiesiger Oberbauarbeiter ging mit einem seiner Kameraden eine Wette ein, daß er beim Einfahren des Blitzzuges in einer Entfernung von zehn Metern über das Geleise setzen werde. Drei Deciliter Brantwein wurden als Wette angesetzt. Der Arbeiter, Peter Klumsek mit Namen, machte auch wirklich diesen tollkühnen Versuch, wurde aber von der Maschine erfasst und gegen eine Weiche geschleudert, wo er bewußtlos liegen blieb. Drei Stunden später mußte der städtische Arzt, der zur Stelle gerufen wurde, den Tod des Unglücklichen, der eine Witwe und fünf unmündige Kinder hinterläßt, konstatieren.

Versteigerung von Kindern. Die „Schw. Grenzpost“ schreibt: Berner Zeitungen berichten aus jüngster Zeit ein empörendes Beispiel von der in diesem Kanton noch üblichen Versteigerung von Kindern an den Mindestverlangenden. Die Steigerung fand statt Dienstag, den 14. April, abends. Die arme Mutter, Witwe eines Arbeiters in der Gasfabrik Biel, wohnte dem Akte in unbeschreiblicher Aufregung bei und hörte nicht auf, den Ausrufer zu unterbrechen. „Ein Knabe von 10 Jahren, um welchen Preis nimmt jemand diesen Knaben bis zum Ende des Jahres?“ 40 Fr.! 35 Fr.! 30 Fr.! 28 Fr.!.. Zuge schlagen für 28 Francs. Die Mutter protestiert; sie will das Kind behalten um 20 Fr., ohne Entschädigung, sie verlangt nichts, wenn man ihr nur die Kinder läßt, morgen schon will sie den Ort verlassen. Man befiehlt ihr, zu schweigen, denn sie habe nicht das Recht, Angebote zu machen. Der Handel geht weiter mit den übrigen drei Kindern. Die Mutter weint, fleht, protestiert in einem fort. Aber bald sind die armen Kleinen alle „untergebracht.“ Ein

Mädchen von 8 Jahren für 31 Fr., ein anderes von 6 Jahren für 40 Fr., ein drittes, kaum 2 Jahre alt, für 70 Fr.

Schiffsnachrichten.

Cläsieth, 7. Mai. Die hiesige Bart „Louise“, Köhne, langte heute wohlbehalten von Java via Siffabon in Havre an.
Brake, 7. Mai. Laut Depesche war die deutsche Bart „Wefer“ wohlbehalten in Anjer angekommen und nach Samarang beordert.

Oldenburgische Spar- und Leibbank.

Coursbericht vom 9. Mai 1885.		gekauft	verkauft
	100	%	%
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe	103,80	104,35	
4 1/2% Oldenburger Consols	102,50	103,50	
(Stücke à 100 M im Verk. 1/4% höher.)			
4 1/2% Stollhammer und Vitzjäger Anl.	100,25		
4 1/2% Zevische Anleihe	100,25		
4 1/2% Barceler Anleihe	100,25		
4 1/2% Dammer Anleihe	100,25		
4 1/2% Wildeshäuser Anleihe (St. à M. 100)	100,25		
4 1/2% Brauer Sietachs-Anleihe	100,25		
4 1/2% Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25		
4 1/2% Ostersteiner Stadt-Anleihe	100,25		
4 1/2% Wiesbadener Stadt-Anleihe	—		
4 1/2% Flensburger Kreis-Anleihe	—	101,75	
4 1/2% Landeshauptstadt Central-Pfandbriefe	—	101,95	
3 1/2% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	148,25		
4 1/2% Cutin-Lübecker Prior.-Obligationen	101	102	
3 1/2% Hamburger Staatsrente	96,95	97,50	
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	103,70	104,25	
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	103,70		
5 1/2% Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	92,95	93,50	
5 1/2% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	93,05	93,75	
5 1/2% Russische Anleihe von 1884	—	—	
4 1/2% Saksammergut-Prioritäten, garant.	96,30	96,85	
4 1/2% Halberstadt-Blantenburger-Prioritäten	98,45	99	
4 1/2% Schwedische Hypothekendarb.-Pfandbriefe von 78	96	96,55	
(Stücke von 500 u. 300 M im Verkauf 1/4% höher.)			
4 1/2% Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekendarb.-Bank	—	—	
4 1/2% Pfandbriefe der Braunschw.-Sammov. Hypothekendarb.-Bank	—	98,45	

4 1/2% Pfandbriefe der Preussischen Boden-Credit-Actien-Bank	—
4 1/2% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	—
5 1/2% Borussia-Prioritäten	—
Oldenburgische Spar- u. Leibbank-Actien (Vollgez. Actie à 800 M. 4 1/2% Zins vom 1. Jan. 1885.)	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (4 1/2% Einzahlung und 5 1/2% Zins vom 31. Dez. 1884.)	—
per Stück ohne Zinsen in M.	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)	—
4 1/2% Zins vom 1. Juli 1884.)	—
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Aktien (4 1/2% Zins vom 1. Janr. 1885.)	105
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,80
Wechsel auf London kurz für 1 £tr. in M.	20,40
New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,18
Holländ. Banknoten für 10 Gldn „ „	16,85

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft:	
Bon Wilhelmshaven und Zever: 8, —	11,25
—	8,15
„ Bremen: 8,15	12,25 — 2,10 — 6,00
„ Nordenhamm: 8,30	2,30 — 9,15
„ Zeer: 7,55	11,30 — 1,50 — 8,20
„ Duakenbrück: 8,05	2,00 — 8,25
Abfahrt:	
Nach Wilhelmshaven: 8,30	2,30 — 6,20 — 9,15
„ Zever: 8,30	2,30 — 9,15
„ Bremen: 6,25	8,15 — 11,35 — 2,10
„ Nordenhamm: 8,15	2,10 — 8,40
„ Zeer: 8,35	2,35 — 6,10 — 9,20
„ Nach Duakenbrück: 8,36	2,25 — 6,11

(Das beste Hausmittel.) Zever. Gelehrter seit längerer Zeit litt an Magenbeschwerden, wobei verschiedene Mittel anwandte, aber ohne Erfolg. Nach Gebrauch von Ihren Apotheker N. Brandt's Schwelger kann ich Ihnen das beste Zeugnis geben, daß dieselben von den Schmerzen gänzlich befreit haben, und nicht verfehlen, jedem Leidenden Ihre Schwelgermittel hütlich à M. 1 in den Apotheken zu empfehlen. Postschaffner D. F. Altmann's. Man achte genau auf daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz im Grund und den Namenszug N. Brandt's trägt.

Bekanntmachung.
An Stelle des nach beendigter Dienstzeit abgegangenen Rottmeisters Mönning ist der Wirt Carl Heinrich Friedrich Reiners hieselbst zum Rottmeister der Rote Nr. 12 bestellt.
Oldenburg, den 6. Mai 1885.
Stadtmagistrat.
v. Schrenck.

Bekanntmachung.
Das Ober-Erbschaft-Geschäft für den Bezirk der Stadtgemeinde Oldenburg wird in diesem Jahre am
Sonnabend, den 13. Juni d. J., morgens 7 Uhr anfangend,
in dem Hause des Wirts Doodt „Zum grauen Kof“, Alexanderstraße Nr. 1, hieselbst stattfinden. Die beteiligten Militärpflichtigen haben sich hierzu bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen und Nachteile rechtzeitig einzufinden.
Oldenburg, den 8. Mai 1885.
Stadtmagistrat.
v. Schrenck.

„Hôtel du Nord.“
(Neu eröffnet.)
Gegenüber dem Bahnhofs.
Hält sich einem hiesigen wie auswärtigen Publikum bestens empfohlen.
Gute Logis. Reelle aufmerksame Bedienung, sowie feine Küche und Getränke.
Oldenburg i. Gr., 1885 Mai 1. Hochachtungsvoll
Ad. Krämer.

Berein Oldenburger Geflügel-Freunde.
Unsere
2. grosse Geflügel-, Zier- u. Singvögel-Ausstellung
findet am 7., 8. und 9. Juni d. J. in der „Union“ statt, verbunden mit Prämierung (Geldpreise) und Verlosung (5000 Lose), zu welcher die Gegenstände nur auf der Ausstellung angekauft werden. Anmeldebogen bitten wir von Herrn Fr. Lührs, Heiligengeiststraße 9, freundlichst abfordern zu lassen.
Hochachtungsvoll
Der Vorstand.

Umhänge
in Wolle und Seide
Sacketts
und
Regenmäntel
trafen in großer Auswahl wieder
S. Mahlo.
Weisse u. crème Gardinen
empfehlen als besonders preiswert
S. Mahlo.
Prima grüne Schnittbohnen, prima Sauerkohl, Hülsenfrüchte, alles mürbe kochend, empfiehlt
W. Stolte.
Kronsbeeren, aufs feinste eingefodt.
W. Stolte.

Teppiche,
sowie feine Stroh-, Winsen- und Kokos-Matten,
Fußbodenglanzack, vorzüglich bewährt,
in hell, hellbraun, dunkelbraun, der innerhalb 2 Stunden haltbar trocknet, empfehlen
D. B. Hinrichs & Sohn.

Regen-Paletots, Jaquettes in schwarz und farbig, halb und ganz anliegend, **Dollmans** und **Bromenaden-Mäntel** empfehle in allen Größen zu sehr billigen Preisen.
Theodor Janssen,
fr. in Firma: **Nemert & Jansen, Saarenstr. 60.**

Durch neue Zufendungen wurde mein Lager von Neuheiten in Hüten und sämtlichen **Buzartikeln** bestens komplettiert. **Elegant garnierte Hüte** sind zu allen Preisen stets **vorrätig** und werden auf Wunsch nach Auswahl sofort angefertigt. Preise billigt.
A. Winter, Achternstr. 7.

Eischränke in div. Größen, **Drachtlocken**, sowie **Wring- und Waschmaschinen**, **Zeugwangel** der neuesten besten Konstruktion. — **Emaillierte Kochgeschirre** unter Garantie der Haltbarkeit, **Messer und Gabel**, **Kaffee-Mühlen** und **Brenner**, **Bürsten-Waren**, als **Haarbesen**, **Hand-Mhlen**, **Schrubber**, **Fensterbürsten** etc. **Holland**, und **chin.**

Der Vorstand.
Mit dem heutigen Tage übernahm ich die bisher von Herrn **C. Hartmann** betriebene **Restauration** in dem Hause Langestr. 1 und bitte ich ein geehrtes Publikum, das meinem Vorgänger in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Es wird stets mein Bestreben sein, die mich beehrenden Herrschaften durch reelle und vorzügliche Speisen und Getränke und prompteste Bedienung in jeder Hinsicht zufriedenzustellen.
Oldenburg, 1. Mai 1885.
F. Jühne.

Für Restaurationen.
Eine Partie Wiener Servirbretter,
um damit zu räumen, zu jedem annehmbaren Preise.
Georg Nolte.

Eiserne Gartenmöbel
in sehr schöner und dauerhafter Ausführung, in großer Auswahl, zu billigsten Preisen.
Georg Nolte.
NB. Eine Partie gut erhaltene ältere Stühle gebe, um damit räumen, äußerst billig ab.

Hollmanns Hôtel (früher A. Büsing).
Oldenburger Zitherklub.
Dienstag, 12. Mai d. J.
Vortrags-Abend, nachdem **Tanzfränzchen.**
Eintrittskarten im Vorverkauf im obigen Hotel à 50 J., an der Kasse 75 J.
Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.
Zu mieten gesucht. Eine kleine Wohnung, für junge Eheleute passend, in Oldenburg. Offerten mit Preisangabe bitte an die Exped. der **Wildeshäuser Btg.** gelangen zu lassen.
Kirchennachricht.
Am Sonntag, 10. Mai.
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor **Willms.**
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor **Pralle.**

Berliner Weissbier
empfehlen
S. Schwilke.
Familien-Nachrichten.
Verlobt: Emma de Keese—Carl Gerlach, Hausen—Nordenhamm.
Geboren: Tierarzt **Feldhus**, Westerstede. Th. Heise, Weener. 1 S.
Gestorben: Marie Haaf, Oldenburg. Lübben, Stollhamm. Wwe. Anna geb. Wichmann, Gellen. Gertrud Wiepken's Töchterchen Erna, Wechta. Hermann Wichmann, Osterburg. arzt **Rudolph Rünstler**, Osterburg. Ernst Meyer, Oldenburg. Stellmacher **Hedemann**, Oldenburg. Amalie Söhnchen **Johann**, Bremen.